

Mörderangriff der Riesenfliegen

Kurt Caviezel zeigt in Winterthur, was Webcams so alles ins Netz übertragen

Der Blick aus erhöhter Perspektive fällt auf den Marktplatz einer Kleinstadt mit Kirchturm und aneinandergeschmiegtten Häusern. Ein paar Fußgänger spazieren vorbei, Autos sind am Rand geparkt. Fast möchte man vom Idyll einer Postkarte sprechen. Doch in den Vordergrund der Ansicht schieben sich fünf riesige dunkle Insekten, bedrohliche Schmeißfliegen, die wie im Angriff auf die Stadt begriffen scheinen. So gleicht die Szene einem Horrorfilm der fünfziger Jahre. Tatsächlich aber handelt es sich um den Screenshot von Aufnahmen einer Webcam, die auf den Platz gerichtet ist und auf deren Linse die Tierchen krabbeln.

Die Fotografie ist ein Webcam-Bild aus der Sammlung des Schweizer Künstlers Kurt Caviezel. Seit zehn Jahren flaniert er über Webcams in öffentlichen und privaten Räumen durch die vernetzte Welt und wählt per Mausklick Standbilder aus dem unablässigen Datenfluss aus. Mittlerweile umfasst Caviezels Archiv mehr als drei Millionen Aufnahmen aus sämtlichen Lebensbereichen.

Ein vergleichsweise winziger Teil ist nun in der Ausstellung „Global Affairs - Erkundungen im Netz“ der Fotostiftung Schweiz in Winterthur zu sehen.

Die Momentaufnahmen aus dem Netz zeigen viel Erwartbares und Banales, doch mit seiner Auswahl und seinen Arrangements beweist Caviezel ein besonderes Gespür für den Zauber des „entscheidenden Moments“, für situative Komik und überraschende Verweise zwischen Bildern. Oft liegen das Triviale und das Unheimliche, wie etwa beim Angriff der Riesenfliegen, dicht beieinander: So hängt ein rosa Atomhimmel über einer freundlichen Perspektive auf Krakau. Auf den Gesichtern von porträtierten Internet-Usern am heimischen Bildschirm liegt ein bläulicher Schimmer, während sich ihre starren Blicke nicht auf uns, sondern in die ungewisse Weite des Cyberspace richten. Und im Hintergrund einer Szene, die in einer dampfenden Therme badende Menschen zeigt und mit ihrem kleinteiligen Aufbau an die Fotografien von Andreas Gursky erinnert, poltert eine Schneelawine einen Hang herunter.

Bisweilen produziert der von den Webcams eingefangene Alltag geradezu Surreales und Schrilles: Da scheint ein exotischer Fisch neben einer Frau durch eine Straße zu schwimmen. Ein Reh steht auf einem Bett und schaut aus dem Fenster. Die knalligen Farbexplosionen auf dem Inkjet-Print einer Gartenansicht lassen an Werke der Pop-Art denken.

Kurt Caviezel ordnet seine Sammlungsstücke in Werkgruppen mit Themen wie Alltag, Straßenverkehr, Übermittlung von Botschaften oder Selbstporträts, eine melancholische Serie, in der die Kamera ihren eigenen Schattenwurf filmt. Es entsteht ein Album der globalisierten Welt, von der immer schon ein Bild existiert, ohne dass diesem eine reale Erfahrung vorausgehen muss. Doch trotz der suggerierten globalen Perspektive liefern die Webcams nur ein fragmentiertes, manchmal zeitlich verzögertes und oft mit Störphänomenen behaftetes Bild der Welt.

Gerade an diesen „schönen Unordnungen“, wie Caviezel sie nennt, findet der Künstler besonderen Gefallen und füllt eine ganze Wand mit teils absurden, teils poetischen Fehlermeldungen bei Kameraausfall. Über einer lieblichen Alpenlandschaft erscheint dann der Schriftzug, „Wir bitten um Entschuldigung“, während eine andere Kamera das Opfer von Vandalismus geworden ist und auf dem verbliebenen weißen Screen nun um Hinweise zur Aufklärung der Tat gebeten wird.

Damit dass die Fotostiftung Schweiz zu ihrem vierzigsten Jubiläum keinen Kanon der Fotografie präsentiert, sondern Webcam-Bilder mit ihrer Pixelästhetik und ihrem Farbrauschen als State of the Art, wird einem neuen technischen Dispositiv Anerkennung gezollt. Hier rückt kein Fotograf die Kamera zurecht, Objektiv und Sucher sind oft über mehrere Kontinente verteilt, und die aufgenommenen Bilder werden sofort von den nachfolgenden überschrieben.

Caviezel spricht von „erfrischender Autorenlosigkeit“ und bedient sich der frei verfügbaren Webcam-Bilder aus dem Netz, die niemandem und deshalb allen gehören. In der Tat ist es müßig, sich über die Intention des Künstlers, die Details der Aufnahmetechnik oder die gelungene Motivwahl auszulassen. Umso interessanter ist, was Caviezel mit den festgehaltenen Fragmenten macht. Er selektiert, speichert, vergrößert, rahmt und montiert sie zu Serien oder Wände füllenden Konstellationen. Einzelne Stills werden als großformatige Tafelbilder präsentiert, so dass die Pixel und elektronischen Übertragungsfehler in voller Pracht erscheinen. Schließlich führt Caviezel im letzten Raum der Ausstellung bewegte Sequenzen als Videoprojektionen vor, in denen eigentlich vertraute Bild- und Zeiträume durch Rhythmuswechsel, harte Schnitte, Wiederholungen oder Überblendungen manipuliert und verfremdet werden.

In der bewussten und klugen Arbeit mit den Bildern liegt die Stärke dieser erfreulich zeitgemäßen Schau, die den Bilderkonsum und den Hang zum Exhibitionismus im Internet weder banalisiert noch denunziert. In Winterthur geht es nicht um den zweifelhaften Versuch, das schwindelerregende Panoptikum des Internet im Museum abzubilden und unsere Aufmerksamkeit durch die Masse an Eindrücken zu ertränken. Vielmehr gelingt es Kurt Caviezel und dem Kurator Martin Gasser durch die Bearbeitung, Hängung und Montage, unseren Blick auf Differenzen und Affinitäten zwischen den Bildern zu richten, sich von ihnen zu distanzieren oder näher heranzutreten und ihr ästhetisches und auch kritisches Potential freizulegen.

Wenn Caviezel sich auch nicht als Autor der Webcam-Bilder sieht, so macht doch erst er sie lesbar. Sich nicht von der vielbeschworenen „Bilderflut“ überrollen zu lassen und stattdessen genau hinzusehen: darauf kommt es an, wenn wir der digitalen Zukunft unvoreingenommen und zuversichtlich entgegenblicken wollen. ANTONIA VON SCHÖNING

© Frankfurter Allgemeine Zeitung